Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telefon Nr. 102/VI.

Sprechstunden der Redaktion:
3—4 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 7. Juli 1916. Nr. 25.

Zur Klärung.

Von Dr. H. Kadisch, Karlsbad.

Nichts ist in einer Zeit der Verworrenheit, der Herrschaft des Schlagwortes, in einem allgemeinen Uebergangsstadium so notwendig, als die Klärung der Geister. Dazu tritt noch in unserer Monarchie die Notwendigkeit der Emanzipation vom engbegrenzten Greislerstandpunkte der alten Parteien und die Betrachtung der einzelnen Probleme von einer höheren Warte, in ihrem pragmatischen Zusammenhange. Dies gilt sowohl für das nationale, wie für das religiöse und das soziale Problem und nicht in letzter Linie für die — Judenfrage in ihrer Allgemeinheit. Wer diese nur von der nationalen oder bloß von der religiösen, respektive wirtschaftlichen Seite aus betrachtet, dringt ebenso wenig in das Wesen des jüdischen Gesamtproblemes ein, als derjenige, der die Zusammenhänge der Judenfrage mit den nationalen, religiösen und wirtschaftlichen Zeit- und Streitfragen der Kulturmenschheit überblickt.

Eine Bewegung nun, welche die Renaissance des ganzen jüdischen Volkes erstrebt, darf diese Tatsachen nicht aus dem Auge verlieren und muß sich vor allem auch hüten, überlebte nationale, religiöse oder volkswirtschaftliche Anschauungen, die bei anderen Völkern teilweise noch vorherrschen, mit dem Zionismus zu verschmelzen. Ja, wenn der Zionismus nur eine Organisation zur Kolonisation Palästinas wäre, (in welchem Falle aber anderen Organisationen die Vertretung der übrigen jüdischen Volksinteressen zufielen) dann könnte er an allen diesen und anderen wichtigen Problemen vorübergehen. Da wir uns aber von diesem engeren zu einem weiteren Zionismus als einer allumfassenden jüdischen Renaissancebewegung — der nichts Jüdisches und allgemein Menschliches fremd sein darf — durchgerungen haben, so müssen wir auch deren Aufgaben im vollen Umfange näher treten. Wir müssen uns weiters darüber klar werden, daß, wenn die jüdischen Volksmassen und die Angehörigen anderer Nationen sich für unsere Probleme interessieren sollen, auch wir uns zu einer großzügigeren Auffassung unserer Aufgaben, zu einer weit intensiveren Versammlungs- und Vereinstätigkeit und zu einer der neuen Zeit angepaßten Jugenderziehung aufraffen müssen. Die dazu erforderlichen Geldmittel müssen und werden dann, aber wohlgemerkt nur unter dieser Voraussetzung, auch aufgebracht werden. Es darf in der Zukunft keine jüdische Gemeinde geben, in welcher nicht unser jüdisch-österreichisches Programm erörtert wird und unsere Organisation nicht Wurzel faßt. Aber hiezu ist unerläßlich, daß man an das anknüpft, was die jüdischen Volksmassen derzeit bewegt, was die heutige Zeitlage erheischt und speziell was die Juden in Oesterreich als Staatsbürger, Nation und Religion benötigen, kurz, daß man die Landesarbeit energischer in Angriff nimmt. So lange die Juden nicht vom jüdischen Nationalbewußtsein durchdrungen sind, so lange sie sich für Literatur und Kunst nicht interessieren, das jüdische Emigrationsproblem und daher auch die Notwendigkeit einer palästinensischen Heimstätte nicht erfassen, aber auch eine diesbezügliche großzügige Agitation in Gesamtösterreich fehlt, sind auch die obersten Vorbedingungen einer jüdischen Renaissance nicht vorhanden. Eine jüdische Renaissancebewegung mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen soll der Zionismus werden, alles was der jüdische Bürger als Volks- und Staatsangehöriger sowie als Kulturmensch erstrebt, muß er im Rahmen und mittels seiner auszubauenden Organisation im Stande sein, zu erreichen.

Die zionistische Bewegung muß daher gleichmäßig die seelischen wie die ökonomischen Bedürfnisse der jüdischen Massen zu befriedigen erstreben, sie muß die jüdische Kultur pflegen und darf den Zusammenhang mit der allgemein europäischen nicht aus dem Auge verlieren, sie muß den Frieden im jüdischen Volke und mit den anderen, in derselben Staatengemeinschaft zusammen wohnenden Völkern gleichmäßig — unbeschadet des energischsten Festhaltens an unseren Postulaten — erstreben. Weil wir selbst auf nationalem Boden fußen, müssen wir die Rechte jeder anderen Nation respektieren, weil wir unsere Assimilation verwerfen, müssen wir die Entnationalisierung anderer Völker ablehnen, weil wir die Verinnerlichung sowohl in nationaler wie in religiöser Richtung in der jüdischen Gemeinschaft erstreben, müssen wir alle ähnlichen Bestrebungen bei anderen Völkern und Religionsgemeinschaften sympathisch begrüßen. All' das sei eine gemeinsame Losung aller Anhänger der jüdischen Renaissance, in erster Linie aber für alle Juden des Donaureiches, in dem werdenden mitteleuropäischen Staatenbunde und in Palästina, das infolge des engen Bundes der Türkei und Bulgariens mit den Zentralmächten nun in einen organischen Verband mit uns tritt und auf diese Weise die alte traditionelle Scheidung zwischen Palästinaarbeit und „Gegenwarts“arbeit (recte Landesarbeit) gegenstandslos macht.

Aber all' diesen Aufgaben werden wir nicht entsprechen können, ohne Ethisierung der Judenschaft, ohne vollständigen Bruch mit dem Materialismus und Mammonismus und der Erfassung unserer eigennationalen Aufgaben, die Martin Buber überaus treffend in seinem Artikel: Losung“ im 1. Hefte des „Juden“ folgendermaßen zusammenfaßt: „Wenn wir ... von einem lebendigen Volkstume sprechen, es in der Diaspora zu sichern und festigen streben, wenn wir ihm eine zentrale Stätte, einen organischen Mittelpunkt in Palästina bereiten wollen, so gehen wir nicht darauf aus, eine Nationalität mehr zu den Nationalitäten zu fügen, die einander in diesem Augenblicke bekämpfen oder belauern. Es ist nicht die Sache des Judentums, zur Völkertrennung beizutragen, sondern seine Sache ist, der Völkerverbindung zu dienen.“ Diese geschichtliche Mission fällt besonders den Juden des österreichischen Kaiserstaates zu, die sie aber nur als volkstreue Juden und nicht als Assimilanten, als Anhängsel fremdnationaler Parteien erfüllen können.

Zu dieser völkervermittelnden Aufgabe sollen — nach den treffenden Worten Bubers — sich die richtungslosen Juden des Westens ermannen, zu ihr die gefesselten Juden des Ostens als zu ihrem lösenden Berufe sich erziehen — ihr soll das palästinensische Gemeinwesen als ein Bindeglied zwischen Europa und dem Orient seine beste Kraft weihen und von ihr sein innerstes Lebensrecht empfangen.

Eine neue hebräische Schrift.

Für uns Westjuden ist das Hebräische eigentlich erst seit gestern eine Sprache. Die längste Zeit über kannten wir es nur als Sprache des Gebetbuches. der Thora, und gaben uns daher nicht damit ab; von den paar hebräischen Unterrichtsstunden im Religionsunterrichte unserer Schulen kann abgesehen werden, ihr Effekt war und ist in Beziehung auf das Hebräische gleich Null.

Das Interesse am Hebräischen ist nun plötzlich ein überaus reges geworden. Der Grund liegt in der allgemeinen Nationalisierung unseres jüdischen Lebens, in dem steigenden Interesse an jüdischen Kulturgütern. Als Sprache des palästinensischen neuen Jischub, dessen jegliche Lebensäußerung uns wertvoll ist, lieben und verehren wir das Hebräische als Sprache unserer Zukunft. Das Verlangen hebräisch zu lernen, um auf diese Weise lebendigen Anteil an der mächtig aufblühenden kulturellen Entwicklung der palästinensischen Siedlung zu nehmen, wird immer stärker, nicht zuletzt bei unserer Jugend.

Es darf nun nicht geleugnet werden, daß ein Erlernen des Hebräischen bis zur Vollendung keine geringen Schwierigkeiten bereitet; ich, der ich mich seit längerer Zeit um die Popularisierung des Hebräischen unter uns westlichen Juden, besonders der jüdischen Jugend, bemühe, bedauere nichts lebhafter, als daß diesen Schwierigkeiten nicht die genügende Beachtung geschenkt wird und somit auch nichts geschieht, um die Schwierigkeiten, die der Erlernung des Hebräischen entgegenstehen, wenn nicht ganz zu beitigen, so doch auf das unumgängliche Mindestmaß herabzudrücken. Einerseits fehlt es an der Einsicht von der Bedeutung einer einheitlichen geschlossenen Nationalsprache, die das Hebräische für uns Juden hat; es machen sich noch viel zu wenige klar, wie viel wir von unserem „weiten Weg“ schon zurückgelegt hätten, wenn wir alle eine nationale Sprache sprechen würden, so wie bei allen Deutschen der ganzen Welt das Deutsche als selbstverständliches einheitliches nationales Idiom gilt. Andererseits aber, und dies gilt

hauptsächlich von der Jugend, gehen viele mit großem Eifer an das Erlernen des Hebräischen, wollen es sich aneignen, wie man etwa französisch lernen kann, und machen sich große Hoffnungen, schon bei der nächsten Tagung ihres Vereines die ehrfürchtig lauschende Zuhörerschar mit einer hebräischen Begrüßungsrede zu beglücken. Der weitaus größere Teil verliert bereits nach 14 Tagen die Lust, weiter Hebräisch zu lernen, und die sich dieMühe nicht verdrießen lassen und bei einem Lehrer oder nach einem der jetzt üblichen Lehrbücher die Sprache unserer Väter studieren, sehen nach einem Jahr oder noch später, daß bis zur Lektüre bloß einer hebräischen Zeitung beträchtlich mehr Zeit und Mühe gehört, als etwa für die Aneignung gleich großer Kenntnisse des Französischen oder Englischen nötig ist.

Betrachten wir die Ursachen dieses bedauerlichen Umstandes, so finden wir teils Gründe, die in der Natur der Sache liegen und als unbehebbare Schwierigkeiten mit in Kauf genommen werden müssen. Zum andern, und wie mir scheint überwiegenden Teil aber, sind die Ursachen in durchaus behebbaren Hindernissen zu suchen und nur die nicht genügend klare Erfassung der Wichtigkeit dieses Problems oder die bei uns so beliebte falsche Pietät, besser Bequemlichkeit, kann erklären, warum diese Mängel nicht schon lange beseitigt sind.

Eine dieser durchaus behebbaren Schwierigkeiten stellt die für den alltäglichen Gebrauch absolut ungenügende hebräische S c h r i f t dar, deren Formen wohl historisch wertvoll sind, aber für eine moderne Sprache nicht in Betracht kommen können. Ihrer Entstehung und dem Charakter der hebräischen als semitischen Sprache nach ist diese Schrift bekanntlich eine reine Konsonnantenschrift, d. h. es werden nur die Mitlaute geschrieben, wogegen die Selbstlaute in Wegfall kommen. Statt beispielsweise also l i e b e n zu schreiben, schreibt das Hebräische nur „lbn". Dieses Beispiel beweist zur Genüge die großen Mängel einer solchen Schreibweise, denn Verwechslungen ist Tür und Tor geöffnet; „lbn" muß ja nicht nur „lieben" gelesen werden, es könnte genau so gut „leben" oder „laben" oder „loben" heißen. Was da bei einer raschen Lesung eines geschriebenen oder gedruckten Textes herauskommen kann, kann sich jeder leicht vorstellen. Und daß es nur dem genauen Kenner der Sprache möglich ist, aus dem Wortzusammenhang im Satze den richtigen Sinn zu finden, liegt auf der Hand. Nun hat man sich im frühzeitigen Erfassen dieser Schwierigkeit auf die „diakritischen" Zeichen, d. h. auf die bekannten Punkte und Strichelchen unter, über und zwischen den einzelnen Konsonnanten geeinigt, um eine eindeutige Lesung zu ermöglichen. Abgesehen aber davon, daß beim Druck diese Zeichen überaus oft verdruckt werden und ihren Zweck nicht erfüllen, stellt sich das Drucken eines Buches, einer Zeitung mit vokalisiertem Text um ein Mehrfaches teuerer als ohne die Vokalzeichen, aus welchem Grunde hebräische Zeitungen, Prosawerke 2c. mit einziger Ausnahme der Gedichte und Gebetbücher unvokalisiert gedruckt werden, woraus wiederum folgt, daß für jemanden, der schon recht viel Hebräisch erlernt hat, die Lektüre einer hebräischen Zeitung noch immer ein Ding der Unmöglichkeit ist, da das Lesen unvokalisierter Texte in seiner Schwierigkeit nur mit dem Lesen von in Kürzungen niedergeschriebenen Stenogrammen verglichen werden kann. Im Allgemeinen kann unvokalisierten hebräischen Druck nur lesen, wer die Bedeutung und Aussprache der einzelnen Worte kennt; der Sprachenlernende, der die Elemente der Grammatik beherrscht, hat aber kein anderes Mittel, sich in der Sprache bis zu dem erwünschten Grade zu vervollkommnen, als recht viel zu lesen, um seinen Wortschatz zu vermehren. Wer aber einen ungenügenden hebräischen Wortschatz hat, kann hebräischen Druck nicht lesen, so daß er wieder keinen Wortschatz erwerben kann. Aus diesem Circulus vitiosus ergibt sich die betrübende Tatsache, daß die Verbreitung des Hebräischen infolge seiner mangelhaften Schrift schweren Schaden erleidet.

Zur Behebung dieses Mangels sind nun allerlei Vorschläge gemacht worden; als allerradikalster verdient der Plan genannt zu werden, Hebräisch mit lateinischen Buchstaben zu schreiben. Dieser Vorschlag klingt ja, wenn man beispielsweise die leichte Lesbarkeit eines deutschen Textes im Auge hat, recht plausibel, wird aber hinfällig, wenn man sich vor Augen hält, daß dem Charakter des Hebräischen als orientalischer, semitischer Sprache auf diese Weise absolut nicht Rechnung getragen wird. Es bleibt nur eine Lösung: dem Sprachgeist und den praktischen Erfordernissen durch sinngemäße Reformierung der bestehenden Schrift Genüge zu leisten.

Daß diese Lösung durchaus im Bereiche des Möglichen liegt, ja daß sie bei weitem nicht so schwierig in der Durchführung ist, als man nach den noch immer unbehobenen großen Uebelständen der bisherigen Schrift glauben möchte, zeigen die Versuche von J o s e f K a p l a n, der sich mit der Lösung des im vorstehenden behandelten Problems beschäftigt. Es ist leider im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich, an Beispielen die Vortrefflichkeit der Kaplan'schen Reformvorschläge zu demonstrieren, jedoch hat sich Herr Kaplan bereit erklärt, jedem der für dieses Problem Interesse hat, seine „Vorschläge zur Verbesserung der hebräischen Schriftformen" und die ausführliche Schrift von Dr. Ch. L a u e r, „Zur Renaissance der hebräischen Sprache" zu übersenden. Alle, die an der Vebreitung und der Wiederbelebung unserer nationalen Sprache interessiert sind, mögen sich an Herrn J o s e f K a p l a n, B a d e n b e i Z ü r i c h, B a d s t r a ß e 51 (S c h w e i z) wenden. Sie werden aus den den genannten Abhandlungen beigegebenen Tafeln finden, daß der Charakter der hebräischen Schrift durchaus erhalten, daß aber die leichte Lesbarkeit der lateinischen Schrift durch einige sich dem Gedächtnis rasch einprägende Aenderungen erzielt wurde. Im Wesentlichen bestehen die Kaplan'schen Reformen darin, daß die überlieferten gebräuchlichen Vokalzeichen zwar beibehalten, aber anstatt wie bisher, „u n t e r die Buchstaben, jetzt z w i s c h e n die Konsonnanten, a u f g l e i c h e r L i n i e m i t d i e s e n, wie dies bei andern Sprachen der Fall ist," gesetzt werden. Wer die Tafeln mit den Kaplan'schen Lettern ansieht und, statt schwierige Vokalisationskunststücke anstellen zu müssen, sofort und mit der größten Leichtigkeit den Text lesen kann, wird sich sagen müssen, daß hier wieder einmal ein Ei des Kolumbus gefunden worden ist, so verblüffend einfach und genial ist die Lösung der bestehenden Schwierigkeiten. Daß außerdem die vielen ähnlichen Buchstaben des Hebräischen durch fast unmerkliche Aenderungen in vollkommen klarer Weise von einander unterschieden werden, so daß jeder Buchstabe sofort in eindeuti-

Feuilleton.

Das Buch von den polnischen Juden.*)

Der Jüdische Verlag hat in der letzten Zeit zwei Bücher herausgebracht, die zu den schönsten gehören, die in seinem Verlag bisher erschienen sind, und auch zu den gelungensten Publikationen der gesamten jüdischen Literatur überhaupt: „Das Buch von den polnischen Juden und Martin Buber, „Die jüdische Bewegung". Heute soll das erste Werk hier gewürdigt werden, während das andere einer späteren Besprechung vorbehalten bleibe. Auf 270 Seiten bringen die beiden Herausgeber eine Unmenge von Erzählungen, historischen Schilderungen, Beschreibungen, Sagen, Sprichwörtern, Märchen, Anekdoten, kurz eine ganz unübersehbar reiches Material aus dem Leben der polnischen Juden. Ueber die Absicht der Herausgeber werden am besten ihre Worte im Nachwort orientieren, die hier angeführt seien:

Das vorliegende Buch will die polnischen Juden aus ihrer Eigenkultur heraus verstehen lehren. Die Kultur eines Volkes findet ihren vollkommensten Ausdruck in seinen geistigen Schöpfungen, in seiner Dichtung, in seinen Märchen und Legenden, in seinem Witz, in seinen Sprichwörtern, in seinen Rechtssatzungen und Vertragsurkunden. Aus diesem unmittelbarem Schaffen des Volkes, gleichsam aus dem Urquell der Volksseele, haben wir zu schöpfen gesucht und glauben dabei ein Material zusamemngetragen zu haben, das ein wahres und anschauliches Bild von den polnischen Juden gibt.

Aus dieser Methode erklärt es sich, warum in unserem Buch das alte Judentum so stark überwiegt. Die neue Zeit mit ihren nicht immer klaren Tendenzen, mit ihren unausgefochtenen Kämpfen hat bis jetzt nur zum geringen Teil ihre dichterische Form gefunden. Nur selten hat ein Dichterauge das wahre Wesen dieser neuen Erscheinungen schon erfaßt. Noch hat sich ihr Niederschlag im Volksbewußtsein als Märchen, Sprichwort, Sitte nicht verdichtet. Diesen Mangel empfinden die Herausgeber selbst. Wir hätten gewünscht, für manche schicksalsvolle Bewegung den reinen, von den Schlacken der Polemik und Publizistik freien Ausdruck zu finden, so für die große Tatsache des neuen Nationalismus, für die sozialen Kämpfe, vor allem aber für den gewaltigen Komplex der Erscheinungen, den man symbolisch mit dem Worte Boykott bezeichnen kann.

Wir wissen, daß unser Buch Mängel und Lücken aufweist. Es wäre überhaupt ein gewagtes Unternehmen, das vielgestaltige Leben eines Volkes in einem Buch von so mäßigem Umfang allseitig darstellen zu wollen. Für die Wertung unseres Buches ist aber zu bedenken, daß es sich weder um ein wissenschaftliches Werk handelt, noch um ein folkloristisches Handbuch, noch um eine literarische Anthologie, in der sich etwa alle Strömungen spiegeln sollen. Auch der Einzelmensch kann nicht durch Beschreibung aller Details veranschaulicht werden, durch einzelne Züge, Gebärden und Handlungen offenbart sich sein Bild gleichwohl dem schauenden Auge. Und das Bild eines lebendigen Volksindividuums wollen wir mit unserer nur echtes Volksgut enthaltenden Sammlung zeigen, das Bild d e r polnischen Juden, die es trotz aller Wandlungen geblieben sind — solange sie noch Juden sind, solange ihre Eigenart in der umgebenden Kultur nicht verwischt ist. — —

Wer die fast tausendjährige Geschichte der polnischen Juden verstehend überblickt, wird ihnen tiefe Achtung nicht versagen. So viele Leiden und soviel Lebenskraft, soviel Elend und soviel Geist! Ahnenstolz, glaubensstark schreiten sie durchs Leben, sei es tätig, sei es forschend oder verträumt. Aber auch die am Leben zerschellen oder an ihm vorübergehen und die, die in die Ferne ziehen müssen, der Emigrant, der Batlen, der Proletarier — sie alle zeigen noch die Spuren des alten Adels als lebendige Glieder einer festgefügten, für die Ewigkeit berechneten Gemeinschaft. So sehen w i r sie. Möge „Das Buch von den polnischen Juden" einiges dazu beitragen, daß auch andere sie so zu sehen lernen.

*

Das Buch enthält Beiträge u. a. von S. J. Agnon, Salomon Maimon, R. Bernstein-Wischnitzer, Martin Buber, Schalom Asch, Nahum Sokolow, J. L. Perez, D. Frischmann usw. Ueberaus wertvoll sind die zahlreichen beigegebenen Bildtafeln und Textillustrationen, die z. B. Reproduktionen von Werken Hermann Strucks, Max Fabians, Ernst Opplers,

*) Herausgegeben von S. J. A g n o n und Ahron E l i a s b e r g. Jüdischer Verlag, Berlin 1916.

ger Form gelesen werden kann, daß durch Einführung praktischer Ligaturen die leichte Lesbarkeit erhöht und daß durch Schaffung von gefälligen Typen die Schrift einen geschmackvollen künstlerischen Charakter erhält, um den sie jede europäische Schrift beneiden kann, erhöht die Vorzüge der Kaplan'schen Verbesserungen.

Jetzt bleibt nur die Aufgabe der Einführung und Einbürgerung dieser Schriftart, vor allem in die Tagespresse und moderne Literatur. Dieser Aufgabe zur Lösung zu verhelfen, ist der Zweck dieses Aufsatzes, der mehr als gelesen und beiseite gelegt werden will. Jeder, der den Wert der Lebendigmachung unserer Nationalsprache auch in der Diaspora, auch im Westen begreift, jeder, der die hebräische Sprache als Sprache unseres neuen Jischub in Erez Israel liebt, muß mithelfen, daß alle äußern Schwierigkeiten, die der Verbreitung des Hebräischen im Wege stehen, beseitigt werden. Ein gutes Mittel zur Beseitigung einer dieser Schwierigkeiten sind nun die Kaplan'schen Vorschläge, sie müssen in die Tat umgesetzt werden. Darum ergeht von dieser Stelle aus an alle, denen das Hebräische etwas bedeutet, die Aufforderung, sich an Herrn Kaplan zu wenden und sich durch Lektüre der genannten Abhandlungen persönlich von dem Wert des hier Empfohlenen zu überzeugen. Dann aber tut es Not, daß die jüdische Oeffentlichkeit und vor allem die zur Förderung des Hebräischen berufenen Organisationen sich der Sache annehmen; Herr Kaplan wird in der Presse mitteilen, ob und welche Mittel er braucht, um seine Lettern herstellen zu können, damit wenigstens vorerst **ein** Buch, **eine** Zeitung in dieser Schrift gedruckt werde und seine Leser überzeuge, welch unnötige Schwierigkeiten sie sich durch die bisherigen, Auge und Geist unnötig anstrengenden Schriftformen aufgebürdet haben. Hier muß vor allem die „Histadruth ibrith" heran, die Organisation, die wie keine andere zur Förderung dieses Unternehmens bestimmt ist. Aber nicht nur sie allein, sondern alle, die ein Interesse am Hebräischen besitzen, müssen ihren Teil dazu beitragen, daß die Kaplan'schen Vorschläge verwirklicht werden. Allen gilt dieser Zuruf, aber vor allem unsern Westjuden, die ihren Fleiß und Eifer daransetzen, sich die alte nationale Sprache unseres Volkes zu eigen zu machen. Was es für sie bedeuten kann und wird, leicht und mühelos hebräisch zu lesen und so Zutritt zu den Erzeugnissen der neuerwachten hebräischen Kultur zu gewinnen, durch die ständige Lektüre hebräischer Zeitungen und Zeitschriften in stetem Kontakt mit dem Leben des jüdischen Ostens, der neuen Siedlung in Palästina zu bleiben, das liegt zu klar auf der Hand, um vieler Beweise zu bedürfen.

A. Teena.

Jakob H. Schiff als Verteidiger Rußlands.

Eine Rede Jacob H. Schiffs erregt gegenwärtig lebhaftes unliebsames Interesse in der amerikanisch-jüdischen Presse. Die nationaljüdischen Organe, insbesondere die jiddischen Zeitungen, greifen Schiff heftig an, was umso bemerkenswerter ist, als Schiff sonst ungestraft Aeußerungen tun kann, die anderen Leuten recht übel genommen würden. Die Macht des Geldes spielt im Lande des Dollars eine große Rolle und Finanzmänner wie Schiff gehören zu den gewaltigsten Persönlichkeiten des Landes, denen man allerlei Ungereimtheiten gern nachsieht. Wenn trotzdem die gesamte jüdische Presse, von den nationaljüdischen Organen bis zu den Killeblättern der Assimilanten Sturm gegen Schiff läuft, so kann man sich die Empörung der amerikanischen Judenheit vorstellen, die die Zeitungen zwingt, recht scharf gegen Schiff aufzutreten. Der „Jewish Comment" veröffentlicht folgenden Wortlaut der Rede, die Schiff bei der Einweihung des Central Jewish Institute in New-York hielt:

„Hunderttausende der drei Millionen Juden Amerikas meinen, daß ein Jude keine andere Pflicht habe, als Jude zu sein — nicht Jude durch Zugehörigkeit zur Religion, sondern Jude durch Führung eines besonderen Lebens und durch den Ausschluß von der amerikanischen Nation.

Das ist ganz falsch und wenn darauf beharrt werden wird, so wird es ungezählte Leiden über uns bringen. Ich meine nicht die physischen Leiden, die unser Volk in Rußland und Polen betroffen haben, sondern seelische Leiden, die ärger sind.

Ich glaube, daß, wenn wir nicht unser Judentum bloß als Religion und als nichts anderes auffassen, und in jeder anderen Hinsicht Amerikaner sind, unsere Nachkommen große Leiden erdulden werden müssen. Wenn die russischen und polnischen Juden sich nicht abgesondert und beiseite gehalten hätten und nicht auf einer besonderen Sprache bestanden wären, hätten die Leiden und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, keinen solchen Grad erreicht (!).

Und so ist es hier. Wenn Hunderttausende der Juden in Amerika nicht von ihrer Sprache lassen — ich meine nicht Hebräisch, sondern Jiddisch — und darauf bestehen, daß sie nicht nur in ihren Häusern, sondern auch in Volksversammlungen und Schulen erhalten bleibe, wird schweres Unglück über unser Volk kommen. Wir werden tatsächlich ein eigenes Volk bleiben. (Schrecklich! — Red.).

Das darf nicht sein. Wir müssen erkennen, daß wir Amerikaner sind, und wir müssen wollen, daß unsere Kinder Amerikaner sein müssen. Wir wollen, daß unsere Kinder unsere Religion lieben, aber wir müssen wollen, daß sie englisch sprechen, englisch lesen und sich amerikanischen Sitten anpassen."

Kein Wunder, wenn dieses Selbstbekenntnis des reich gewordenen israelitischen Jankees alias Frankfurter „Deutschen", einen Sturm der Entrüstung entfacht hat. Die New-Yorker „Wahrheit" vom 22. Mai bemerkt nicht mit Unrecht:

„Jacob H. Schiff macht mächtige Fortschritte. Er ist bereits soweit, daß er eine klare Rechtfertigung für die russische Pogrompolitik gefunden hat. Und wer weiß, wie weit er noch kommt, wenn er es weiter als seine Aufgabe ansehen wird, alles Jüdische im jüdischen Volke mit Ausnahme der Barmizwah zu unterdrükken.

In seiner gestrigen Ansprache ging Schiff weiter als in allen seinen vorhergegangenen Reden. Jeder amerikanische Jude wird diese Rede als ein Verbrechen empfinden. Wir sehen nicht ein, warum die wütendsten russischen Regierungsblätter diese Ansprache nicht abdrucken und recht weit verbreiten sollten.

Und gewiß ist auch kein Grund vorhanden, warum Burnett und andere amerikanische

---

Josephs Budkos, S. Hirszenbergs, Moritz Gottliebs u. a. bringen.

Kein Jude, dem das Schicksal der Ostjuden am Herzen liegt, wird an dem Buche vorübergehen können. Nirgends noch ist in solcher Unmittelbarkeit und Fülle das jüdische Volksleben in Polen so sichtbar wie in diesem Werke geworden.

Als Probestück geben wir das folgende hier wieder.

Ein Pechvogel.

I. Vergebliche Hilfe.

In einem Städtchen lebte unter einem Puriz ein Melamed. Sein ganzes Leben hatte er in großer Not verbracht, und was er auch anfangen mochte, nichts wollte ihm glücken. Der Puriz aber war ein guter Mensch, der Mitleid mit dem Melamed hatte und ihm gern helfen wollte. Er pflegte ihm öfters Geld und Kleider zu schenken, doch dies alles nutzte wenig. Endlich beschloß der Puriz, einmal auszuprobieren, ob unser Melamed, wie dieser behauptete, wirklich von Gott zum Schlemiel bestimmt wäre. Eines Tages legte er auf den schmalen Fußweg, der zum Schloßhof führte, einen Beutel mit Geld hin und ließ dem Melamed befehlen, sofort auf demselben Wege zu ihm zu kommen. Als der Melamed erschien, fragte ihn der Puriz: „Wie geht es, Moschko, bist du vielleicht inzwischen reich geworden?" „Nein, gnädiger Herr," antwortete der Melamed, „ich werde wohl schon mein Leben lang ein armer Schlucker bleiben". „Moschko, du lügst; bist du auf dem Wege gekommen, den ich dir vorgeschrieben habe?" „Selbstverständlich, gnädiger Herr, wenn der Puriz befiehlt, muß man doch gehorchen." „Und du bist da auf nichts gestoßen?" forschte der Puriz weiter. „Nein, nein, gnädiger Herr, so wahr Gott mir und euch helfe". „Das ist schon ganz gewiß gelogen", schrie der Puriz voller Wut, packte den Melamed am Kragen und schleppte ihn auf den Weg, wo er den Beutel niedergelegt htte. Und wirklich lag der Beutel noch da: „Wie ist es nur möglich," wunderte sich der Puriz, „wie bist du denn eigentlich gegangen?" Der Melamed bekam einen Schreck. Er dachte, der Puriz hätte wer weiß welchen Verdacht gegen ihn. „Gnädiger Herr," begann er sich zu rechtfertigen, „Gott kennt die Wahrheit, ich bin unschuldig. Wie ich zu euch ging, überlegte ich mir, daß ich eigentlich gegen Gott nicht murren dürfte. Es gäbe doch viele, die es noch schlimmer hätten als ich. Zum Beispiel, dachte ich mir, wie soll nebbich ein Blinder seinen Weg finden? Ich schloß die Augen und wollte ausprobieren, wie so ein Blinder geht. Und so bin ich aufs Schloß gekommen, lieber gnädiger Herr." Da sah nun der Puriz mit welch einem Schlemiel er es zu tun hatte. „Mojsche," sagte er, „ich will es noch einmal mit dir versuchen, hier schenke ich dir den Beutel, mit allem, was darin ist, das sind fünfhundert Gulden; fahr damit zur Messe und fange an zu handeln wie alle Juden". Reb fuhr damit nach Leipzig zur Messe. Die Verkäufer merkten gleich, was das für einer war und redeten ihm ein, daß die beste Ware, die er kaufen könnte, Schwänze aller möglichen Tiere wären. Er könnte sie zu Hause zehnmal so teuer verkaufen. Reb Mojsche griff sofort zu, kaufte für sein ganzes Geld Schwänze, mietete einen Wagen und begab sich heimwärts. „Na," dachte er bei sich, „da hat mir Gott doch wirklich eine Mezije zugeschickt; von dem Erlös werde ich dem Puriz sein Geld zurückgeben und der Gewinn wird für mich, für meine Frau und die Kinderchen bis ans Lebensende reichen". Als aber der Puriz den guten Kauf sah, da sagte er: „Ei, Moschko, Moschko, dir ist wirklich schwer zu helfen, ein Schlemiel warst du, ein Schlemiel bleibst du. Aber höre, ich will dir noch einmal aushelfen". Und er ließ in allen Dörfern verkünden, daß kein Bauer in das Städtchen zum Markt kommen dürfte, ohne einen Schwanz mitzubringen. Reb Mojsche befahl er aber, sich mit seinem Wagen vor dem Tore aufzustellen und keinen Schwanz unter einem Gulden zu verkaufen. Den armen Bauern blieb nichts übrig, als den Gulden zu zahlen. Und so wurde Reb Mojsche alle seine Schwänze los. Als er aber selbst zum Tore kam, um in die Stadt zu gelangen, da fragte ihn der Wächter: „Wo ist denn dein Schwanz? Ich darf keinen ohne Schwanz hereinlassen". „Was soll das heißen," rief der Melamed aus, „ich brauche doch keinen Schwanz". Aber der Wächter ließ ihn nicht herein, und er mußte, um nach Hause zu kommen, seinen ganzen Erlös für einen einzigen Schwanz hergeben, den jener schon bereit liegen hatte.

II. Ein jüdischer Räuber.

Nachdem der Melamed noch manchen Beruf ausprobiert hatte, beschloß er, Räuber zu

Feinde der Einwanderung diese Rede nicht auswendig lernen und in alle Teile des Landes verbreiten sollten. Keine besseren und gewichtigeren Argumente gegen die Einwanderung, und besonders gegen die jüdische Einwanderung, hätten sie sich wünschen können. Und wenn diese Argumente von einem Manne wie Schiff kommen — einem Philanthropen und einem, der als Vertreter der Juden angesehen wird — dann sind diese Aeußerungen von ganz unschätzbarem Wert!

Jacob H. Schiff ist einer der bedeutendsten Juden Amerikas. Er hat, ohne Zweifel, große Verdienste, und verdient die Achtung, die die Juden ihm entgegenbringen. Aus diesem Grunde verursachen solche Reden nicht bloß Schmerz, sondern tun einen gewaltigen Schaden. Es ist bitter genug, wenn ein dünkelhafter Rabbiner die neu angekommenen Juden prüft (ob sie die für die Einwanderung vorgeschriebenen Kenntnisse besitzen. — Anm. d. Red.), aber wenn ein Jude von der Stellung Jacob Schiffs eine Rede hält, in welcher die Verleumdung ausgesprochen wird, die Juden Amerikas seien nicht patriotisch, dann wird die Sache tatsächlich ganz gefährlich".

(Zu dem wehleidigen Gejammer, die „Absonderung" rufe den Antisemitismus hervor, verweisen wir auf die von uns wiedergegebene Aeußerung der antisemitischen „Reichspost", daß am Judenhaß nichts anderes Schuld habe als die würdelose Anbiederung und Assimilation. Es ist traurig, daß gerade ein Jude den Mut finden muß, sein Volk zu verleugnen, während Millionen Deutsch- und Irisch-Amerikaner trotz allem Haß sich zu ihrer Nation bekennen).

Rundschau.

Flucht der jüdischen Bevölkerung Ostgaliziens.

Aus Krakau, 1. d., wird der „Zeit" telegraphiert: Kuryer Lwowski meldet über die Lage in Zloczow und dessen Umgebung: Zloczow, das an der Bahnlinie nach Tarnopol liegt, hat bereits in den ersten Tagen nach Beginn der russischen Offensive die Kriegsereignisse zu verspüren bekommen, indem Massen von Flüchtlingen aus den östlichen Gebieten die Stadt durchzogen. Namentlich waren es Juden aus den Städten Sassow, Bialy, Kamien und Olesko. Diese Massen von Juden beunruhigten auch die jüdische Bevölkerung von Zloczow, und zwar lag der Grund darin, daß die im Vorjahr aus diesen Gegenden vertriebenen Russen gedroht hatten, daß sie, wenn sie wieder nach Zloczow zurückkämen, nicht einen einzigen Juden am Leben lassen würden. Die Folge war, daß die Stadt sich rasch zu entvölkern begann. Für Wagen nach Lemberg wurden bis zu 200 und mehr Kronen bezahlt. Als endlich die Abreise noch größere Dimensionen annahm, wurden die Flüchtlinge partienweise abtransportiert. Mehr als 70 Prozent der Geschäfte sind geschlossen. Die Lebensmittelpreise sind gesunken. In der Stadt herrscht Ruhe und alle Aemter amtieren normal weiter.

Die Judenfrage vor der Reichsduma.

Bei der Beratung der Anträge zur Beseitigung der Beschränkungen der Juden in der Reichsduma, sprachen alle sozialistischen Abgeordneten. Tschchenkeli stellte fest, daß selbst die Arbeiter jüdischen Glaubens in den Putilowwerken neuerdings aus Petersburg ausgewiesen werden. Das Packsystem, erklärte der Redner, sei bezeichnend für die Unterdrückung der Hälfte des Volkes. Kerenski berichtete, nach dem „Journal" (Verhandlungsprotokoll) des Ministerrats, habe der Reichskontrolleur Babrowski ausdrücklich den Auftrag erhalten, an der Pariser Konferenz die von England gewünschte Aufhebung aller Beschränkungen der Nationalitäten nicht zuzugeben. Die Regierung verrate die Unlauterkeit ihrer diplomatischen Phrasen, wenn sie trotzdem fernerhin behaupte, den Krieg für die kleinen Nationalitäten, die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu führen.

Die besorgte russische Regierung.

Es ist bekannt, daß auf Verlangen Rußlands, Frankreich und England den dort weilenden russischen Juden neuerdings erhöhte Beachtung schenken und sie zum Militärdienst zu zwingen suchen. Dieses Interesse der russischen Regierung an ihren im Ausland weilenden Untertanen bezeugt sie aber nicht nur in verbündeten, sondern auch in neutralen Staaten. So hat sich die russische Regierung jüngst an die schweizerische Polizei mit dem Ersuchen gewandt, ihr eine genaue Liste aller russischen Untertanen (lies: Juden) zu übersenden, die während des Krieges Unterstützungen erhielten oder Unterstützungen verlangten. Der wahre Zweck, dem diese Listen aber dienen sollten, war zu klar, so daß sich die schweizerische Polizei genötigt sah, dem Ansuchen der um das Wohl ihrer Untertanen besorgten russischen Regierung nicht zu entsprechen.

Eine Liga für die Gleichberechtigung der Juden.

Auf Anregung von Gustave Hervé ist angeblich in Frankreich eine „Liga für die Gleichberechtigung der Juden" gegründet worden. An der Spitze stehen der Präsident der „Gesellschaft für Menschenrechte" Bisson, der Professor der Sorbonne Seigniel und zwei Mitglieder des „Collège de France". Die Liga gibt eine Monatsschrift heraus, betitelt „Die jüdische Emanzipation". Sogar die traurige Lage der russischen Juden soll binnen kurzem, trotz dem Bündnisse mit Rußland, in der Zeitschrift behandelt werden. (Man kann auf die Resultate dieser Bestrebungen gespannt sein. Anm. d. Red.).

Die Pflicht für England zu sterben.

Die „Times" berichtet unterm 16. d. M., daß in Kürze Plakate in den Nationalfarben angeschlagen werden sollen, die folgenden Inhalt haben: „Freundlich gesinnte Ausländer können sich jetzt zu denselben Bedingungen zum britischen Heer anwerben lassen, wie britisch geborene Untertanen. Alle Ausländer von militärischem Alter, die einige Zeit in diesem Land gewohnt haben, und die gern helfen möchten, sollten auf das nächste Werbebüro gehen! Russische Untertanen jüdischen Glaubens sollten entweder auf ihr eigenes Rekrutierungsbüro gehen, oder nach New St. Swithin's Lane. Das jüdische Kriegsdienstkomitee wird ihnen zum Eintritt verhelfen und sie in ein Regiment schieben, wo sie Freunde finden." Der Aufruf endet: „Widersteht nicht, sondern kommt sofort und tut Eure Pflicht gegen das Land, das Ihr zum Aufenthalt erwähli habt."

Man kann sich nur wundern, daß es tatsächlich in England noch Menschen gibt, die bis jetzt so „pflichtvergessen" waren, nicht für England zu sterben oder wenigstens in den Krieg

---

werden. Eines Tages nahm er ein großes Küchenmesser, ging damit in den Wald und versteckte sich hinter einem Baum, der nahe bei der großen Landstraße stand. Er wartete stundenlang, ohne daß irgend jemand daherkam. Inzwischen war es Zeit geworden, Minchah zu beten. Wie er mitten in der Scheminessra ist, sieht er einen Wagen kommen. In dem Wagen sitzt ein Jude, und Reb Mojsche, um das Gebet nicht durch reden zu unterbrechen, gibt ihm durch Gebärden zu verstehen, daß er halten soll, was jener auch tut. Reb Mojsche spricht das Gebet zu Ende, tritt auf den Reisenden zu und begrüßt ihn: „Scholem alejchem." „Was macht ihr hier," fragte jener, „so ganz allein im Walde?" „Was ich hier mache? Ich bin ein Räuber". „Nun und?" „Nun und? Ich bin ein Räuber, sage ich euch, und will euch alles wegnehmen. Gebt euer Geld her!" „Mein Geld kann ich euch nicht geben, denn ich muß zum Jahrmarkt". „Dann will ich den Wagen und das Pferd". „Und ich soll zu Fuß gehen?" „Vielleicht den Mantel?" „Und ich soll frieren?" Jetzt geht Reb Mojsche die Geduld aus, und er schreit wütend: „So gebt mir wenigstens eine Prise Tabak!".

III. Gift.

Reb Mojsches Frau sah nun ein, daß sie selber daran gehen müsse, die Familie zu ernähren. Sie zog mit Waren übers Land, indessen der Mann die Hausarbeit verrichten mußte. Eines Tages soll er die Kuh melken. Das Vieh schlägt aus, und der neue schöne Topf geht in die Brüche. Großer Schreck erfaßt Reb Mojsche. „Wenn meine Alte nach Hause kommt und die Scherben sieht... lieber den Tod". Und er beschließt, selber Hand an sich zu legen. Doch wie? Waffen hat er nicht, ein Strick ist nicht zur Stelle. Soll er zum Flusse gehen und sich ertränken? Das wagt er nicht, denn die Frau hat ihm strengstens verboten das Haus zu verlassen. Da fällt ihm etwas ein. Im vorigen Sommer hat die Frau eingekocht. „Was machst du da?" hat er sie damals gefragt... „Gift" hat sie freundlich wie immer geantwortet. Nun geht Reb Mojsche in die Kammer, holt den Topf mit dem Eingemachten, verkriecht sich auf den Dachboden, spricht das Sterbegebet und beginnt von dem Gift einzunehmen. Es vergehen Stunden. Der Topf ist leer, aber der Tod will immer noch nicht kommen. Wohl aber kommt Reb Mojsches Frau heim. Als sie nach langem Suchen den Mann in seinem Versteck findet, Gesicht, Bart und Hände über und über beschmiert, fällt sie mit dem langen Besen über ihn her. Diesmal versucht aber Reb Mojsche nicht zu fliehen. „Schlag nur, soviel du magst," ruft er höhnisch, „Jetzt bin ich dich doch bald los..."

Mit Gedichten in der ebräischen Sprache müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden, und ich bin gewiß, nicht nur Knaben, sondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Ossian lieben, wenn sie wüßten, was in ihr steht.

Joh. Gottfr. Herder: Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Chassidische Erzählungen.

Von **Jehuda Steinberg.**

Aus dem Hebräischen übertragen von Abraham Kohane.

(Fortsetzung.)

Aus der jüngsten Vergangenheit.

Jakob Löwi, der Greis, und der eben erst verheiratete Abraham Chaim aus dem Städtchen Ch., waren beide „Chassidim" des Rabbi Jre aus Strelisk. Beide hatten keinen anderen Lebensinhalt als hingebungsvolles Beten.

Die Strelisker Chassidim waren immer bekümmert darüber, daß die Männer der großen Synode nicht mehr als dreimaliges Beten im Tage eingeführt haben: „Es wäre doch besser, wenn der Mensch den ganzen Tag beten würde!"

Von der unansehnlichen Zahl von Chassidim, die dem Rabbi Jre geblieben sind, wohnten die meisten im Städtchen Ch. Die alten Leute der Stadt erzählten: sobald die Strelisker Chassidim das Morgengebet verrichteten, war ihre Stimme in der ganzen Stadt zu vernehmen; und wenn die Bauern in die Stadt zum Jahrmarkt kamen, vor dem „Stübel" vorbei gingen und dieses Schreien hörten, dann erbebten sie, fuhren zusammen und flohen mehr tot als lebend.

Und hörte sie sogar Berl, der Feldscher, der ein großer Ketzer war und ein Palais unweit vom Stübel bewohnte, beten, so empfand er während des ganzen Tages geradezu Höllenschmerzen in seiner Brust und mußte darum aus der Stadt ziehen und sein Palais „halb verschenken".

zu ziehen. Der Zweck der Plakate ist, durch den Druck der öffentlichen Meinung auch die Unbeteiligten zu zwingen, sich zu opfern, und das Ganze ist ein lehrreicher Beitrag zur Erkenntnis der englischen Auffassung der Rechte und Pflichten und des Wertes der einzelnen Nationen.

Das Leben in Jaffa.

(Aus einem Briefe).

Die Hauptfrage, die jetzt auf der Tagesordnung steht, ist die sanitäre. Es finden häufige Konferenzen der Aerzte mit den Gemeindevorstehern in Angelegenheit des öffentlichen Gesundheitszustandes statt. Es wurde beschlossen, das Spital in diesem Jahre auch in den Sommermonaten offen zu halten, was in früheren Jahren nicht der Fall war, in denen aus Sparsamkeitsrücksichten das Spital in dieser Jahreszeit geschlossen wurde. Die Direktion des hebräischen Gymnasiums und die Leitungen der anderen Schulen haben an ihre Schüler Verhaltungsmaßregeln zur Verhütung von Krankheiten gegeben.

Hier ist letzthin ein Verein gegründet worden, der den Zweck hat, den jüdischen Reservistenfamilien zu helfen. Der Verein errichtete in Tel-Awiw eine Volksküche, in der im Verlaufe weniger Wochen 2000 Mahlzeiten verabreicht worden sind. Die Küche wird von einigen Damen geleitet, die mit dem Kochen und Austeilen der Mahlzeiten beschäftigt sind.

Die Evelina von Rothschild-Schule in Jerusalem.

Auf der letzten Sitzung der Anglo-Jewish Association in London teilte der Vorsitzende mit, daß die frühere Leiterin der Evelina von Rothschild-Schule in Jerusalem, Frau Landau, die zur Zeit eine Schule palästinensischer Flüchtlinge in Alexandrien leitet, 200 Pfund für die Versorgung der Schülerinnen der Jerusalemer Schule gesammelt habe. Das Foreign Office (Auswärtige Amt) hat nunmehr die Erlaubnis erteilt, diesen Betrag nach Palästina zu überweisen. Das Foreign Office erteilte ferner die Erlaubnis, zur Annahme eines Anerbietens seitens eines Freundes der Schule in Jerusalem, der bereit ist, die zur Finanzierung der Schule notwendige Summe für die Dauer des Krieges vorzustrecken. Hierdurch wird voraussichtlich die Wiedereröffnung der Schule möglich werden.

Jüdische Hilfstätigkeit in Argentinien.

Die von der Zionistischen Föderation in Argentinien ins Leben gerufenen Hilfssammlungen für die notleidenden Juden haben bisher 31.000 Dollar ergeben, von denen je 35% für das Hilfswerk in Rußland und in den okkupierten Gebieten Russisch-Polens, 10% für Galizien und 20% für Palästina bestimmt wurden.

Türkische Juden in Mexiko.

In Mexiko, besonders in Vera-Cruz, sind außer zahlreichen amerikanischen ziemlich viele türkische Juden ansässig, die gleichwie alle anderen Bewohner des Landes durch den jahrelangen Bürgerkrieg arg mitgenommen sind. Ihre Lage ist insofern schlimmer, als die Türkei keine diplomatische Vertretung in Mexiko hat, die die türkischen Untertanen schützen könnte. Das „American Jewish Committee“ hat sich daher an die amerikanische Regierung mit der Bitte gewandt, die amerikanische Regierung möge sich der schutzlosen türkischen Juden annehmen. Wie dem Komitee vom Staatsdepartement mitgeteilt wird, ist der amerikanische Konsul in Vera-Cruz beauftragt worden, die dortigen türkischen Juden unter seinen Schutz zu nehmen.

Eine Stiftung Jacob Schiffs für die jüdische Literatur.

Auf einer Versammlung der „Jewish Publication Company in America“ wurde mitgeteilt, daß Jacob Schiff 50.000 Dollar für die englische Uebersetzung der Werke der besten jüdischen Schriftsteller gestiftet habe.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht.

32. Sitzung vom 27. Juli 1916.

1. Das D. K. gibt seiner Ansicht Ausdruck, daß Vereine, welche Parteisteuer und Schekel noch nicht entrichtet haben, auch nicht berechtigt sind, irgend welche andere Spenden zu machen, vielmehr verpflichtet sind, ihre aus den Mitgliedsbeiträgen bestehenden verfügbaren Mittel zur Bestreitung der Parteisteuer und des Schekel zu verwenden. Dies wird auch einzelnen Vereinen in entsprechender Weise zur Kenntnis gebracht werden.

2. Eine Anregung zur Schaffung einer zionistischen Zeitschrift für Kunst und Literatur wird der Zentralstelle in Wien übermittelt.

3. Auf seine diesbezügliche Aufforderung hat das D. K. bisher 4 Abonnements auf die Zeitschrift „Der Jude“ erhalten.

4. Der Arbeitsausschuß berichtet über seine Beratungen vom 20. Juli a. c.

5. Es wird beschlossen, das Inkasso der Sammelbüchsen in Prag bei 20 Sammelbüchseninhabern versuchsweise auf schriftlichem Wege vorzunehmen.

6. Der isr. Humanitätsverein B'nai B'rith in Prag bestätigt die ihm übermittelte Spende der Frau Doris Silberstein, Teplitz-Schönau zu Gunsten jüdischer Waisenkinder aus Galizien im Betrage von K 100.—.

7. Der Jüdische Volksverein in Prag berichtet über einen Teil seiner Tätigkeit und legt ein Zirkular vor, mit welchem er seine Mitglieder zur Zahlung der Parteisteuer und Schekel auffordert.

8. Herr Lebenhart beantragt, daß heuer im ganzen Distrikt die Herzlfeier in der Weise gefeiert werde, daß in allen Orten des Distriktes die Zionisten sich am Gottesdienste offiziell beteiligen und dann ein Kaddischgebet verrichten.

9. Herr Prof. Engel teilt mit, daß das Subskriptionskomitee der vereinigten zionistischen Korporationen in Prag seine Aktion mit dem 1. Juni 1916 abgeschlossen hat.

10. Die Leitung der Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag ladet das D. K. zu der Mittwoch, den 5. Juli a. c. 11 Uhr vormittags stattfindenden feierlichen Eröffnung der zweiten Schulausstellung ein.

Es wird ferner erzählt, daß eine Gräfin, die vor dem Stübel vorbei ging und die Strelisker Chassidim das „Sch'ma“ beten hörte, gerade wie sie das „Echad“ mit Löwenstimme hinausschrieen und die auch sah, wie sich manche in Inbrunst gegen die Fenster neigten, heftig erschrak, rasch heimkehrte und krank wurde. Ihr Gatte, darüber überaus aufgebracht, begab sich mit seinen Knechten zu dem Stübel, um dasselbe niederzureißen und die Chassidim in Ketten zu legen. Allein als der greise Jakob Löwi seine Augenbrauen zusammenzog und den Blick auf den Graf richtete, da ergriff diesen ein Schauer und er suchte das Weite. Tags darauf sandte er dem Greis noch einen Sack Kartoffeln zum Geschenk.

Da nun der alte Jakob Löwi und der junge Abraham Chaim Chassidim, also Anhänger des Rabbi Jre waren, mußten sie notwendigerweise Gegner des Rabbi Meir aus Przemislany sein, der ein Widersacher des Rabbi Jre war. So hielten sie es für ein Verbot, sein Angesicht zu schauen und für eine große „Mizwoh“ ihn zu befehden.

Rabbi Meir geriet darüber zuweilen in Zorn: „Meir wird es euch nicht verzeihen“, pflegte er zu sagen, „Meir wird euch bestrafen! Meir wird gegen euch die Wölfe hetzen, denn er hat Macht sogar über den Donner des Himmels“.

Viele der Strelisker Chassidim sind auch wirklich hart gestraft worden. Den Efraim Chaim, den Verständigen, zerrissen die Wölfe im Walde. Dem Salomo Meir, dem Schweiger, starben zwei Kinder an demselben Tage, an dem er den Rabbi Meir ins Angesicht schmähte. Der aufbrausende Ezechiel wurde von einem Gewitter getötet, an demselben Tage, an dem er auf die Türen des Bet-Hamidrasch schrieb: „Meir, der Unwissende“; Rabbi Isak Beer, der Gottesdiener, wurde sprachlos und blieb stumm bis zu seinem Todestage.

Die Chassidim des Rabbi Jre wissen das sehr gut, allein deswegen ihn fürchten? Nicht aussprechen, was ein Strelisker Chassid aussprechen muß? Wo bliebe da die Hingabe?

Der greise Jakob Löwi und der junge Abraham Chaim sitzen beide im Stübel. Wenn man auch nicht wüßte, daß Rabbi Meir heute in die Stadt kam und man auch nicht das Getümmel seiner zahlreichen Chassidim gesehen hätte, die ihm entgegengingen, um ihn in die Stadt zu geleiten, so könnte man es aus dem Antlitz der beiden Chassidim im Stübel erfahren: sie reden wenig, stöhnen ab und zu; auch ihr Gebet ist heute zerrissen in ihrem Munde, genau wie es bei Trauernden ist.

Und von drüben, von dem gegenüberliegenden Beth-Hamidrasch hört man Stimmen: „Laßt mich doch dem Rabbi die Hand reichen! Macht Platz! Hier ist er!“

Jakob Löwi ist unruhig; abwechselnd steht er und sitzt er, er stützt sich auf den Tisch, nimmt ein Buch in die Hand, sieht hinein, ohne bei der Sache zu sein, und ohne seine Augen auf den Freund zu richten, fragt er, als redete er zu sich selbst: „Hast du ihn gesehen?“ „Ich habe ihn gesehen,“ antwortete der andere, indem er zu Boden blickt. „Bei seinem Anblick aber rief ich: Er ist doch verflucht. Mir scheint, einer seiner Anbeter hat einen Stein gegen mich geschleudert.“

Er legt seine Hand an den Hals, dem Nacken gegenüber, und betastet vorsichtig mit einer gewissen Genugtuung die ihm durch den Stein verursachte Wunde.

„Auch ich sah ihn,“ fuhr Löwi fort. „Und du hast nichts gesagt?“ „Nein! Ich fürchtete die Strafe dieses Unwissenden.“

Abraham Chaim wird zornig und bohrt seine Blicke in den Greis Es hat geradezu den Anschein, als wollte er ihn mit seinem Blick verbrennen.

„Die Strafe hast du gefürchtet? Die Wölfe? Das Gewitter? Die Stummheit? Und der Dienst, der dir obliegt?“ Darauf der andere resigniert: „Du Tor, kleinmütiger Unverstand! War ich denn um mein Leben besorgt? Ich war um die Entweihung Gottes besorgt, auf daß ich nicht auch ihr Beispiel werde. Ich will nicht, daß die Verehrung dieses Unwissenden durch mich geheiligt werde.“

Abraham Chaim schwieg tief beschämt, er hörte auf, seine Wunde mit Genugtuung zu betasten; in allen Gliedern spürte er seine Nichtigkeit diesem Greise gegenüber und seufzte schwer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Poesie der Ebräer gehört unter den freien Himmel und wo möglich vors Auge der Morgenröte, weil sie die Morgenröte der Aufklärung der Welt gewesen und wirklich noch jetzt eine Poesie der Kindheit unseres Geschlechtes ist.

Joh. Gottfr. Herder: Vom Geist der Ebräischen Poesie.

11. Das D. K. nimmt Kenntnis von den Mitteilungen, welche uns Herr Dr. Hantke in einer privaten Besprechung gemacht hat, und es wird Vorsorge getroffen, daß diese Mitteilungen auch den Vertrauensmännern und Vereinen zur Kenntnis gebracht werden.

Spenden für das Palästinahilfswerk.

Wir freuen uns, heute wiederum eine namhafte Spende für das Palästinahilfswerk registrieren zu können.

Die Herren Bobasch & Beneš haben uns für unser Palästinahilfswerk den Betrag von K 200.— überwiesen.

Wir sehen in dieser Spende einen neuerlichen Beweis dafür, daß unser Palästinahilfswerk allseits als überaus dringend anerkannt wird, was uns zum Ansporn dienen wird, unsere Sammlungen mit erhöhtem Eifer fortzusetzen. Wir wollen hoffen, daß der Erfolg auch weiterhin ein so günstiger sein wird, wie bisher.

Allfällige Spenden sind zu richten an: Zionischer Distriktsverband für Böhmen in Prag, Abteilung Nationalfond. Konto 94.581. (Erlagscheine stehen zur Verfügung).

Resolutionen des Exekutivkomitees der Zionisten Oesterreichs zur ostjüdischen Schulfrage.

Die österreichische Verwaltung im polnischen Okkupationsgebiet sieht sich vor die Aufgabe gestellt, auch das jüdische Schulwesen zu normieren. Damit ist für uns Juden der zwingende Anstoß gegeben, den staatlichen Faktoren unsere Wünsche darzutun. Diese Wünsche haben umso größere Aussicht auf Beachtung, je einmütiger und entschiedener sie vorgebracht werden. Die zionistische Organisation, die sich auch in diesem Weltkrieg als eifriger Anwalt der Gesamtinteressen unseres Volkes bewährt hat, kann sich daher der Pflicht nicht entziehen, die Wünsche der Judenschaft zu klären, zu möglichst einmütigen Beschlüssen zusammenzufassen und vor der Außenwelt zu vertreten. Das Exekutivkomitee der Zionisten Oesterreichs hat, um dieser seiner Pflicht zu genügen, nach Zuziehung einer großen Anzahl zuverlässiger und sachkundiger Gesinnungsgenossen den ganzen Komplex der Schulfrage zum Gegenstand einer gründlichen mehrtägigen Besprechung gemacht und das erfreuliche Ergebnis der erwünschten Einigung erzielt.

Die beiden ersten Resolutionen, deren Verfechtung nach außen hin jeder Jude zur eigenen Sache machen kann und soll, lauten:

„1. Wir verlangen für die Juden Russisch-Polens die Schulautonomie, das Recht, ihre Schulen einzurichten und zu leiten.

2. Wir verlangen, daß dem Hebräischen und ebenso dem Jiddischen, der Umgangssprache von 90% der Juden Russisch-Polens, die gebührenden Rechte zuerkannt werden und verwahren uns gegen jede Unterdrückung derselben.“

Die Schulautonomie soll die Juden Russisch-Polens in die Lage setzen, selbst über ihre Schulen und somit auch darüber zu entscheiden, welche Sprachen und in welchem Maße sie dort als Schul- und Unterrichtssprache zu verwenden sind.

Soweit die Juden, auch außerhalb der Schule, in ihrem bürgerlichen und politischen Leben sich des Hebräischen oder des Jiddischen tatsächlich bedienen, müssen beide Sprachen in gleicher Weise vor Unterdrückung geschützt werden. Es muß mit derselben Tatkraft dagegen angekämpft werden, wenn etwa eine hebräisch geschriebene Urkunde als ungiltig erklärt oder wenn das Bekenntnis zur jiddischen Umgangssprache bei der Volkszählung verboten würde. Diese beiden Resolutionen waren nach Ansicht des Exekutivkomitees sowohl den maßgebenden staatlichen Behörden als auch der breiten Oeffentlichkeit in Form eines Kommuniquees zur Kenntnis zu bringen.

Nachdem so die Einmütigkeit der jüdischen Grundforderungen gesichert war, sprach das Exekutivkomitee seinen Entschluß aus, festzulegen, daß die zionistische Partei auf die Willensbildung der Juden im Rahmen der Schulautonomie Einfluß zu nehmen habe und nahm sohin folgende weitere Resolution an.

„3. Die Schul- und Unterrichtssprache in den jüdischen Schulen soll das Hebräische sein, wohin auf Grund der bestehenden Schulen die Entwicklung zu führen ist. Der Erlernung der Landessprache soll ein angemessener Raum im Lehrplane der jüdischen Schule eingeräumt werden.“

Hiemit soll einerseits dem Hebräischen jene Stellung gewahrt werden, die ihm im Sinne der Zionistenkongresse als Sprache gebührt, die unsere Gegenwart mit unserer nationalen Vergangenheit, alle jüdischen Siedlungen untereinander und vor allem mit unserem neuen Jischuw in Palästina verbindet, und soll andererseits zum Ausdruck gebracht werden, daß die Entwicklung dem Ziel der hebräischen Schul- und Unterrichtssprache auf Grund der bestehenden Schulen, somit unter Anknüpfung an die gegebenen Verhältnisse und ohne Ueberstürzung zuzuführen ist.

Kleines Feuilleton.

Eine historische Reminiszenz.

Die „Aurore“ bringt in ihrer letzten Nummer eine interessante historische Reminiszenz an die Person des 1832 verstorbenen englischen Juden Arthur Hunley Davids. Davids, der nur ein Alter von 21 Jahren erreichte, war der Verfasser der ersten türkischen Grammatik in einer europäischen Sprache. Mit ihm starb frühzeitig ein genialer Kopf, der Ungeheures hätte leisten können. 1811 in England geboren, wollte er die Advokatenlaufbahn einschlagen und gab sich umfassenden sprachwissenschaftlichen Studien hin. Er beherrschte bald den größten Teil der mittel- und westeuropäischen Sprachen und wandte sich dem Studium der Schrachen des Orients zu. Er beschränkte sich aber nicht nur auf diese Studien, sondern trieb auch Philosophie und Religionswissenschaft und verfaßte Artikel in Londoner Zeitschriften über die Emanzipation der Juden. Das alles in einem Alter, in dem andere noch die Schulbank drükken. Mit 19 Jahren hielt er in London einen Vortrag über Philosophie und Religion. Nach der Türkei gekommen, um die orientalischen Sprachen zu studieren, fühlte er bald den Mangel einer türkischen Grammatik in französischer oder englischer Sprache und beschloß, eine solche zu verfassen. Hierin unterstützte ihn der Sultan Mahmud, der ihn durch den englischen Botschafter Sir Robert Gordon kennen gelernt hatte. Kurz nach Vollendung des Werkes, das epochemachend auf dem Gebiet der türkischen Philologie und Literaturwissenschaft wurde, starb Davids am 18. Juli 1832 an der Cholera.

Lokale Chronik.

Ausstellung der Notschule für jüdische Flüchtlinge in Prag.

Mittwoch, den 5. Juli, um 11 Uhr vormittags, fand im Festsaale der Prager Isr. Beerdigungsbrüderschaft die feierliche Eröffnung der Ausstellung der Schülerarbeiten der Prager Schulen und der Schulen des Landes statt, die von der Jüd. Schulkanzlei zur Errichtung von Notschulen für Kriegsflüchtlinge errichtet wurden. Namens des Schulkomitees eröffnete dessen Obmann Herr Dr. Wilhelm Schleißner die Ausstellung mit einer Ansprache, in der er mit der Begrüßung der zahlreichen Anwesenden und der Ehrengäste und einem Hinweis auf die Bedeutung und die Leistungen dieses großzügig organisierten Schulwerks den Dank an die Regierung verband, welche die Schulen jetzt zum großen Teil erhält. Der Leiter der Schulkanzlei und verdienstvolle, unermüdliche Organisator des Schulwerkes Prof. Dr. Alfred Engel skizzierte hierauf in einer Rede die nun achtzehnmonatige Arbeit und den Entwicklungsgang der Anstalten und sprach die Hoffnung aus, daß die Prager Schulen auch im Frieden beispielgebend wirken möchten für das dann in Galizien und Polen aufzubauende Schulwerk. Nachdem der Vizepräsident des Landesschulrats Hofrat von Campe Herrn Prof. Engel noch warm gedankt hatte, wurde unter Leitung Prof. Engels und der Lehrer der Anstalten die Besichtigung der Ausstellung, für die kein Wort des Lobes hoch genug erscheint und die in ihrer Gesamtheit zu würdigen wir einem besonderen Beitrag vorbehalten müssen, vorgenommen. Man hörte für die prachtvollen, geradezu erstaunlichen Leistungen der Schüler und Schülerinnen nur einstimmige Anerkennung und Bewunderung ebenso auch für die geschickte und geschmackvolle Durchführung der Ausstellung, die sich auf das Würdigste repräsentiert.

Der Eröffnung der Ausstellung wohnten außer den bereits genannten Herren u. a. bei: Präsident Dr. Friedrich Kaufmann (Kriegsfürsorgeamt), Ob.-Polizeirat Fahoun in Vertretung des Leiters der Polizeidirektion Dr. Kunz, Statthaltereirat Anders, Bezirksschulinspektor Prof. Jüthner, kais. Rat D. Troller und Dr. Heinrich Rosenbaum für die Kultusgemeinderepräsentanz, Magistratsrat Stein, Landesschulrat Dr. Kuh, Herr F. Maader, Frau Dr. Ida Freund, Herr Dr. Theodor Weltsch für den Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten, Herr Lasch für die Beerdigungsbrüderschaft, Herr Friedrich Mautner und Prof. Dr. S. H. Lieben für den Jüd. Schulverein, Rabb. Dr. A. Deutsch, Sekretär Dr. Zemanek u. v. a.

*

Die Ausstellung ist von 9—12 Uhr und 2—7 Uhr geöffnet. Samstag, 8. Juli 1916 bleibt die Ausstellung geschlossen.

Sanitäre Hilfe für Palästina.

Wir geben den folgenden Aufruf wieder mit der Empfehlung an unsere Leser, die darin vorgeschlagene Aktion nach Kräften zu fördern.

Aufruf!

Gedenket der kranken Brüder im Heiligen Lande!

Herzzerreißende Klagen aus dem Lande der Väter schildern uns das dortige Spitalselend als nicht mehr zu überbieten. Tausende von Kranken drängen sich an den Pforten der Krankenhäuser und Kliniken, insbesondere die Augenleidenden haben erschreckend überhand genommen. Die Spitäler und sonstigen jüdischen Heilanstalten sehen sich jedoch, anstatt den ansteigenden Anforderungen entsprechen zu können, aus Mangel an Medikamenten, Verbandzeug, am allernotwendigsten geradezu gezwungen, eine Abteilung nach der anderen zu sperren, und dies zu einer Zeit, da der Hungertyphus und andere Epidemien täglich zahlreiche Opfer fordern.

Seit dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg wurden und werden auch mohamedanische Soldaten, soweit möglich, in Spitalspflege und ambulatorische Behandlung aufgenommen. Durch diese Hilfe leisten wir auch unseren Verbündeten große Hilfe, die von der kaiserl. ottomanischen Regierung gewiß nicht unbeachtet bleiben wird.

Das unterzeichnete Präsidium wendet sich deshalb an alle Gemeinden und Privaten mit der Bitte um gütige Spenden. Insbesondere richten wir an alle Chewra-Kadischas und andere jüdischen Krankenunterstützungs-Vereine

das herzliche Ersuchen, einen entsprechenden Betrag von ihren Jahreseinnahmen der Krankenpflege im Heiligen Lande zuzuwenden und, da Gefahr im Verzuge ist, ehestens die Subvention einsenden zu wollen.

Die Spenden werden in den jüdischen Zeitungen eventuell auch in Tageszeitungen veröffentlicht.

An die Herren Präsidenten sämtlicher Chewra-Kadischas wenden wir uns mit folgender Bitte:

Hochverehrter Herr Präsident!

Unter höfl. Bezugnahme auf den obigen Aufruf beehren wir uns, Sie und Ihren geschätzten Vorstand zur Teilnahme an unserem Hilfswerk für unsere kranken Glaubensgenossen im Lande der Väter einzuladen.

Wir bitten Sie, Ihren Beitrag auf das Konto „Kriegsspitalshilfe für Palästina" zu senden und uns zu erlauben, Ihren löblichen Verein in unserer Mitgliederliste als Gründer zu führen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Alfred Stern,
Präsident der israel. Kultusgemeinde Wien.

Dr. Julius Schlag, k. k. Hofrat.

Hermann Weinberger,
Präses der Chewra-Kadischa für die westl. Bezirke Wiens

Adresse für Zuschriften: K. k. Hofrat Dr. Julius Schlag, Wien II., Obere Donaustraße 109

Belobende Anerkennung.

Der k. k. Landesschulrat hat Herrn Oberlehrer Julius Reinisch, Leiter der Josefstädter Volksschule, für die umsichtige Durchführung aller mit der provisorischen Unterbringung der von ihm geleiteten Schule im Zusammenhang stehenden Arbeiten sowie für seine fürsorgliche und überaus ersprießliche Tätigkeit als Leiter dieser Schule die belobende Anerkennung ausgesprochen.

Kriegsauszeichnungen.

Herr Gustav Beck, Sohn des Dejwitzer Getreidehändlers Herrn Alois Beck, der als Leutnant im Felde steht, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Herr Lt. Walter Fürth, Sohn des Herrn Rudolf Fürth in Prag, wurde als Kommandant einer Gebirgstrainwerkstätte mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Der hiesige Zahnarzt, Herr Dr. Siegmund Tanzer, führt als Regimentsarzt das Kommando eines Infanteriekrankenzuges, besitzt bereits das Ritterkreuz des Franz Josefsordens am Bande der Tapferkeitsmedaille und wurde mit dem Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdekoration vom Roten Kreuz ausgezeichnet.

Herr Oswald Kühn, Sohn des Herrn Wilhelm Kuh, hier, wurde außertourlich zum Oberleutnant befördert.

Feldwebel Erwin Brandeis erhielt das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Rechnungsunteroffizier 1. Klasse Wachtmeister Oskar Ehrmann, Beamter der Fa. Brüder Tauber, Wysočan, erhielt das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dr. Otto Kafka, Zahnarzt, erhielt das Ehrenzeichen 2 Klasse vom Roten Kreuze.

Herr Lt. Rudolf Kohn, Sohn des Herrn Michael Kohn, Smichow, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Oberleutn. Kurt Popper, der bereits das Bronzene und Silberne Signum laudis, das Ehrenkreuz 2. Klasse vom Roten Kreuze und das Eiserne Kreuz 2. Klasse besitzt, wurde neuerlich in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde ausgezeichnet, indem ihm das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen wurde.

Beförderung.

Kadett Oskar Klein, wurde zum Fähnrich befördert. Herr Klein besitzt bereits die Bronzene Tapferkeitsmedaille.

Kriegstrauung.

Artur Lux, Sohn des Herrn Isidor Lux, Prag, mit Frl. Josefine Mahler, Tochter des Herrn Karl Mahler, Betriebsleiters der Spiritusfabrik in Tučap.

Promotion.

Herr Eugen Doctor wurde an der hiesigen deutschen Universität zum Doktor der Rechte promoviert.

Herr Ing. Chem. Oskar Rosenbaum hat die zweite Staatsprüfung mit allgem. Auszeichnung abgelegt.

Sterbefälle.

Vor Kurzem starb in Prag Herr Friedrich Wolf, verantwortlicher Redakteur unseres Blattes, in dem unser Blatt eine wertvolle Stütze verliert. Redaktion und Verlag werden dem Dahingeschiedenen, der sich auch außerhalb unseres Mitarbeiterkreises als ein echt jüdischer Mann großer Sympathien erfreute, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Herr Ignaz Kubie starb hier 79 Jahre alt.

Herr Ignaz Ehrlich starb im Alter von 76 Jahren.

In Dawle ist Herr Siegmund Karpeles gestorben. Er war ehemals viele Jahre Gemeindevorsteher und war auch Ehrenbürger von Dawle.

Herr Oskar Stiasny starb hier 21 Jahre alt

Knabenwaisenhaussynagoge.

Der Vorstand dieses Vereins veranstaltet an den hohen Feiertagen im Grandhotel einen feierlichen Gottesdienst. Näheres Inserat.

Berichtigung.

Wie uns mitgeteilt wird, gehört Herr Lt. Neuschul, von dessen Auszeichnung in Nr. 22 berichtet wurde, nicht dem Judentum an.

Aus den Gemeinden.

Asch. Herr Fritz Fuchs, der als Aufklärungsoffizier im Felde steht, wurde für vorzügliche Dienstleistung und tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Beneschau. Herr Oberlt. Alfred Schwarz, Sohn des Herrn Philipp Schwarz, hier, erhielt das Signum laudis.

Bisenz. Hier verschied im 87. Lebensjahre Frau Lotti Bloch, Private.

Deutschbrod. Im hiesigen Tempel fand am 8. ds. die Konfirmation des Josef Eisler, Sohnes des Herrn Siegfried Eisler aus Schönberg, statt.

Eger. Herr Hermann Adler, der als Fähnrich im Felde steht und bereits zweimal ausgezeichnet wurde, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde auf dem südlichen Kriegsschauplatze die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Flöhau. Der Vater des hiesigen Distriktsarztes, Herrn Dr. Richard Bleier, Herr Adolf Bleier ist in Weißensulz gestorben.

Hohenmauth. Der hiesige Advokat Herr Dr. Leopold Sommer wurde in die Liste der Militärverteidiger eingetragen.

Jungbunzlau. Hier ist Herr August Altschul, Getreidehändler, gestorben. Er war 63 Jahre alt.

Leitmeritz. Herr Oswald Spitzer, der bei Kriegsbeginn als Kriegsfreiwilliger-Korporal eingerückt ist, hat seither außer einer belobenden Anerkennung des Armeekommandos auch vom Roten Kreuz das Ehrenzeichen 2. Klasse erhalten und wurde jetzt als Leutnant mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Leitmeritz. Herr Leopold Oppenheimer, öffentlicher Gesellschafter der Fa. G. Selikovsky, Malzerzeugung, wurde zum fachmännischen Laienrichter für das hiesige Kreisgericht ernannt.

Lobositz. Der hiesige Kaufmann, Herr Eduard Koretz ist in Neudek in Ausübung seines Landsturmdienstes gestorben.

Komotau. Hier findet im isr. Tempel jeden Freitag Abend in Gegenwart zahlreicher jüdischer Soldaten der hiesigen Garnison ein feierlicher Gottesdienst statt, bei welchem zum Schlusse die hehren Klänge der Volkshymne ertönen. Tief bewegt lauscht das Publikum und alle sind sich des feierlichen Ernstes der Zeit bewußt. — Herr Hugo Reiniger, Fabrikant in Komotau, wurde als Spender mit 50 K in das Goldene Buch des Vereines „Theodor Herzl" in Komotau eingetragen.

Marienbad. Das hiesige Hilfskomitee für galizische Flüchtlinge hat im Hause „Laxenburg" ein Erholungsheim für israel. Kriegswaisen errichtet. Die ersten 10 Knaben im Alter von 6—10 Jahren, deren Väter im Kriege gefallen sind, sind in diesem Heim bereits untergebracht. Das Heim steht unter dem Protektorate des Regierungsrates Prof. Dr. Heinrich Kisch. Die Besitzerin des Hauses „Laxenburg", Frau Johanna Ebert, hat das Heim sehr zweckentsprechend eingerichtet. Dem Hilfskomitee gehören an: Fritz Buxbaum, Bankier, als Obmann, ferner die Herren: S. Hirsch, J. Reichler, B. Springer, J. Fischer, Rabb. Dr. Diamant, Bezirksrabbiner Katz, und Brüder Türkel. Herr Lipa Türkel hat für das Heim K 2000.— gespendet.

Pilsen. Am 26. ds. verschied hier Frau Rosa Angstein, geb. Adler, im Alter von 68 Jahren.

Tabor. Herr Ludwig Justitz, Hausbesitzer, feierte mit seiner Gattin Sofie das Fest der silbernen Hochzeit.

Weseritz. Der hiesige Kaufmann, Herr Arthur Klauber, dzt. Stabsführer im F. J. B. Nr. 6, wurde für besonders pflichttreue Dienstleistung vor dem Feinde mit dem Silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Warnsdorf. Herr Arthur Beck, Bevollmächtigter der hiesigen Filiale der Kreditanstalt, erhielt als Trainoberleutnant das Signum laudis.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Die Tatsache allein, daß sich der Krieg dort abspielt, wo jüdische Massen wohnen, hat es mit sich gebracht, daß unter den von ihm verursachten Verwüstungen die Juden und ihre Habe am ärgsten betroffen wurden

(Adolf Böhm, Der Jüdische Nationalfonds. 2. Aufl. Nationalfondsbibliothek. Preis: Mk. 1.—. Zu beziehen durch: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen, Abt. Nationalfond in Prag).

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke in Oesterreich.

Vom 19. Juni 1916 bis 26. Juni 1916 aus:

Inneröſterreich	K 1770.67
Aus dem Felde	„ 1307.20
Galizien	„ 1235.93
Mähren	„ 1030.27
Böhmen	„ 602.49
Südslarische Länder	„ 251.41
Russisch-Polen	„ 251.—
Bukowina	„ 230.—
Summe	**K 6678.97**
N. F.-Spenden	„ 6613.37
Diverse andere Spenden	„ 65.60

Summe der N. F.-Spenden im Jahre 1916 K 95.693.18

Auf K 150.000, welche wir im Jahre 1916 erreichen wollen, fehlen somit noch K 54.306.82

Eingang vom 1. Juni bis 5. Juni 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Allgemeine Spenden.

Budweis. Ludwig Resch	5.—
Ferdinand Herrmann	5.—
Jakob Adler	3.—
Hermann Weißkopf	1.—
Hoffmann (Brünn)	1.—
Emanuel Weiß	1.—
Leop. Marody (durch Erwin Kohn, Tempelspenden).	1.—
Summa K	17.—

Baumspenden.

Aus dem Felde. Oberlt. Dr. Hugo Bergmann, 1 B. a. N. meines verstorbenen Cousins Heinrich Bergmann, Chrastitz, im Freie zionist. Vereinigung-Garten	7.—
Prag. Ing. Richard Pacovsky, 1 B. a. N. des teueren Ernst Klinger, Freie zionist. Vereinigung-Garten (durch M. Hoffmann)	7.—
Derselbe kondoliert Ing. Emmerich Hoffmann und Tb. Max Hoffmann, 1 B. a. N. Frau Rosa Hoffmann, im Freie zionist. Vereinigung-Garten (durch M. Hoffmann)	7.—
Max Hoffmann gratuliert Tb. Ing. Richard Pacovsky zur Geburt dessen Söhnchens 1. B. im Freie zionist. Vereinigung-Garten	7.—
Summa K	28.—

Sammelbüchsen.

Gablonz a. N. A. Roniger 2794 K —.60. Tempel 6577 K 13.75, Ludwig Hojtasch 6578 K 1.—, Rabb. Dr. Baneth 6579 K 8.70, Julius Wollner 6581 K 9.20, Abraham Strich 86202 K 13.60, Zionistische Mittelschüler 86208 K 5.12, Café Pick 86211 K 11.74, M. Urabin 89944 K —.74, Dr. A. Braun 89945 K 5.30, Fr. Frieda Duschak 89955 K 6.98, Paul Singer 95167 K 3.20, Zion. Mädchenbund95176 K 4.71, M. Fink 95177 K 1.—, Jakob Altmann 86206 K 13.—, F. Leystina 95072 K 3.—, Anna Fischer 1862 K 2.25, zus. K 104.09 (durch Paul Singer)

Pilsen. Adolf Burg K 2.60, Willy Glaser K 1.—, Rudolf Immergut K 5.—, Franz Kahn K 3.86 Hermann Kohn K 1.20, N. Löbner K 10.—, N. Löwy K 3.40, Otto Mayer K --.42, Emil Naschauer K 1.80, Zdenko Rudinger K 6.50, Alfred Scharppitz

K 3.—, Erwin Steiner K 2.61, R. Vogl K 2.10, Dr. Julius Zentner K 10.52, zus. K 54.01 (durch Emil Münzer)

Summa— K 158.10

Selbstbesteuerung.

Prag. Friedrich Mautner 5.—

Sammelbogen.

Teplitz. Dr. Paul Kohn 5.23

Gesamtsumme Nat. Fond K 213.33

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde. Kd.-Asp. Otto Löw (dzt. im Felde) (durch Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag) 5.—
Amschelberg. Jakob Adler 2.—
Aussig. Elsa Friedländer 2.—
Beinhöfen. Sigmund Zucker 1.—
Bischofteinitz. Hermann Löwith 2.—
Bodenbach. Jakob Hellmann dankt H. Feldwebel Weiß, anl. der gehabten Jahrzeit für seine Aufmerksamkeit 3.—
Brüx. Brüder Kohn 1.—
Daschitz. Hedwig Czamperlik 2.—
Eger. Kath. Kohner 5.—
Jak. Zuckermann 5.—
Groß-Pořič. Arnold Kraus 4.—
Hlinsko. Ludwig Zinner u. Bruder 2.—
Horaždowitz. Eduard Katz 2.—
Dr. D. Popper 10.—
B. Eisner 2.—
M. Steiner 2.—
Kollautschen. Albert Hutter 3.—
Pilsen. Bernard Sicher 5.—
Prag. Adolf Oplatka, Kgl. Weinberge 10.—
Isr. Beerdigungs-Brüderschaft 20.—
Jac. Eckstein, Kgl. Weinberge 3.—

Gesamtsumme Palästina-Hilfswerk K 93.—

D. C.

Aus dem Felde. Oblt. Dr. Bergmann (dzt. im Felde) 11.80

Materialien.

Eger. Schlesinger & Co. .—
Pilsen. Otto Maier, Sachseng. 9 4.10
Prag. Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler 6.50
O. Knopf —.60
Friedrich Mautner 2.—

Summa K 15.20

Schekel.

Aus dem Felde. Oberlt. Dr. Bergmann (dzt. im Felde) 1.20

Jüd. Verlag Berlin.

Prag. Norbert Meisner (1 Buch) 5.59

1916 Wochenkalender 5676

	Juli	Tamus	Sidra	Haftora
Samstag	8.	7.	בלק	והיה שארית יעקב
Sonntag	9.	8.		
Montag	10.	9.		Sabbatende: 9 Uhr 35
Dienstag	11.	10.		
Mittwoch	12.	11.		
Donnerstag	13.	12.		
Freitag	14.	13.		Sabbatanfang 7 Uhr 50

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 7. Juli (217—1) Csardasfürstin. Samstag, den 8. Juli (218—2) Zum erstenmale: Wenn zwei Hochzeit machen. — Sonntag, den 9. Juli (219—3) Wenn zwei Hochzeit machen. — Montag, geschlossen..

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Gottesdienst an den hohen Feiertagen im Grand-Hotel.

Wie alljährlich wird auch heuer vom Synagogenvereine der Knabenwaisenhaussynagoge in Prag an den hohen Feiertagen im Grand Hotel ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden.

Um den P. T. Sitzinhabern bezüglich der gewünschten Sitze bestmöglichst entgegenkommen zu können, werden dieselben ersucht, **ihre Adressen bekannt geben zu wollen.**

Diesfällige Zuschriften sind zu richten an die Adresse: Herrn **Rudolf Stransky in Prag, Graben 14.** Daselbst werden auch mündliche Auskünfte erteilt. Ueber Wunsch erfolgt der Besuch des Kustos.

Der Vorstand.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr“ zu beziehen.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.

(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc. genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskart.n, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Yem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
71. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)